

Die Kaiserstadt Aachen unter französischer Herrschaft.

ERSTER THEIL.

Die Zeit vom 16. December 1792 bis 2. März 1793.

Motto: „In seinen Thaten malt sich der Mensch.“

Schiller im 5. Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen.

Wenn irgend ein Theil des deutschen Vaterlands mit gerechter Befriedigung, Freude, Dank und Stolz auf das inhaltsschwere, über seine Geschicke entscheidende Jahr hinblickt, das seit dem 15. Juli v. J., dem Tage des frevelhaften, gegen uns geschleuderten Kriegsbeschlusses der französischen Nationalversammlung, dahinschwand, so ist es das linke Rheinufer und besonders seine grossen Städte. Sie waren ja das seit Jahrhunderten verfolgte Ziel der französischen Eroberungssucht, sie der nächste und wichtigste Gegenstand, dem der plötzliche und heimtückische Angriff galt. Waren die Bewohner des linken Rheinufers von ihrem uralten Verbande mit den Stammgenossen jenseits des Rheins losgerissen, ihres herrlichsten Gutes, der freien, selbstständigen nationalen Entwicklung, beraubt und der Vergewaltigung durch den wälschen Nachbar abermals, wie vor fast 80 Jahren, preisgegeben, so konnte es kaum fehlen, dass er mit demselben Erfolge, wie im Anfange dieses Jahrhunderts, den übrigen Theil Deutschlands zu einem vasallenpflichtigen Rheinbunde umgestaltet hätte. Abgesehen von dem drohenden Verluste der nationalen Ehre, war der Hinblick auf die Macht und Kriegsübung des übermüthigen Angreifers, der seit dem sechzehnten Jahrhunderte das deutsche Volk mit mehr als zwanzig Raubanfällen heimgesucht, unendlich viel Noth und Schmach über dasselbe gebracht hat, so wie der Gedanke an die mögliche Vernichtung unseres Wohlstandes und Familienglückes wohl geeignet, die Gemüther der Rheinländer, trotz aller Aufwallung der patriotischen Begeisterung und des festen Vertrauens auf unsere bewährte Kriegsverfassung, mit Gefühlen banger Besorgniss zu erfüllen.

Der Grösse der Gefahr, der Kühnheit des kecken Angriffs entsprach die Grossartigkeit und vernichtende Wucht der Abwehr. Wie durch einen Zauberschlag geweckt, erstand in nie geahnter und gekanntter Stärke die Einheit der so lange zersplitterten deutschen Nation. Unsere rasch gesammelten, vorzüglich ausgerüsteten und trefflich geführten Streitkräfte aus dem Norden und Süden bewirkten, dass das Kriegsunwetter sich nicht über unseren Gauen, sondern über den feindlichen, wo es aufgestiegen war, mit zermalmender Gewalt entlud. In un-

unterbrochenem Siegeslaufe versetzten unsere Heere dem bösen Erbfeind die empfindlichsten Schläge, errangen unerhörte Triumphe, trafen ihn in sein innerstes Herz hinein, das neue Babylon-Paris, und zwangen ihn nach siebenmonatlichem, verzweifelterm, grauenvollem Kampfe, in welchem er sich jede Tücke und Bosheit erlaubte, sich völlig besiegt zu bekennen, den alten Raub herauszugeben und solche Bedingungen anzunehmen, die uns hoffentlich für alle Zukunft gegen seine Raubgelüste gänzlich sicher stellen.

Mit innigem, tief gefühltem Danke erkannten die Vertreter der rheinpreussischen Städte und Landgemeinden, über 500 an der Zahl, solche Erfolge einer gerechten Nothwehr, solche Sicherstellung unserer theuersten Interessen an, indem sie dem Kaiser und Könige Wilhelm, dem hehren Heldengreis und Schirmherrn Deutschlands, am 15. März dieses Jahres, am Tage seiner Heimkehr aus dem gewaltigen Kriege, zu Saarbrücken einen kostbaren goldenen Lorbeerkranz und eine gemeinsame Adresse überreichten. „An der Schwelle Allerhöchst Ihres Reiches“, heisst es in dieser Adresse, „begrüssst Euer Majestät vor Allem die Dankbarkeit, welche die vom Feinde zunächst bedroht gewesene Provinz schuldet. Die Rheinprovinz war dem Einfall eines mit wilden Horden vermischten Heeres ausgesetzt; sie blieb vor dessen Schrecknissen bewahrt durch die Besonnenheit und Raschheit, welche den von den Grenzen mit Tapferkeit zurückgeworfenen Feind auf seinem Boden aufsuchte, verfolgte und Niederlage auf Niederlage ihm beibrachte. Diese Siege waren nicht blos jetzt die Rettung der Provinz: sie werden das Gelüste bannen, die westliche Grenzmark Deutschlands von dem Herrscherstamme abzureissen, welcher über ein halbes Jahrhundert ihr tapferer Schützer war; sie werden für alle künftigen Zeiten ein einiges deutsches Vaterland begründen und erhalten.“

Je wichtiger nun in Anbetracht dieser neuesten, uns Deutschen so günstigen Weltereignisse der Rückblick auf frühere unerfreuliche Epochen unserer Geschichte und speciell derjenigen des Rheinlands, auf die Leidens- und Lehrjahre unseres Volkes ist, um die gerechte Würdigung der Gegenwart und das volle Verständniss der hohen Verdienste der mächtigen und glücklichen Hohenzollern um die politische Auferstehung der Nation und die Wiedereroberung ihrer alten Weltstellung zu gewinnen, desto willkommener und lehrreicher dürfte die Betrachtung der Zustände sein, die sich unter dem Drucke der jetzt so glücklich und für immer gesprengten Fesseln des Romanismus in der Zeit von 1792—1814 auf dem linken Rheinufer und namentlich in Aachen gestalteten. Willkommen wird sie gerade in unseren Tagen den Bewohnern der altherwürdigen Kaiserstadt und vor Allem der studirenden Jugend sein, da unsere Vertreter kurz nach der Wiederherstellung des deutschen Kaiserreichs die Bitte um Vollziehung der Kaiserkrönung in unseren Mauern an geeigneter Stelle vorgebracht haben. Unsere Freude an der grossen Gegenwart mit ihrer gewaltigen nationalen Strömung wächst ja in demselben Masse, in welchem wir uns recht bewusst werden, dass das in den Kämpfen mit den französischen Republikanern untergegangene alte deutsche Reich keines bessern Schicksals werth war und glücklich nach langem Ringen durch neue, völlig gesunde, dauerhaften Bestand versprechende Verhältnisse ersetzt worden ist. Welche Stadt Deutschlands und speciell des linken Rheinufers hat wohl gerechtere Ursache zur Freude über die Wiedergewinnung von Kaiser und Reich, als die unsrige, die Wiege des Kaiserthums der deut-

schen Nation und die hehre Krönungsstätte von 36 deutschen Kaisern? Willkommen wird die Mittheilung des aus den städtischen Rathspokollen und manchen zerstreuten Aufzeichnungen geschöpften historischen Stoffes, wie ihn die folgenden Blätter bieten, auch aus dem Grunde sein, weil dem längst gefühlten Bedürfnisse einer zusammenhängenden, eingehenden Darstellung jener Epoche bisher noch nicht abgeholfen worden ist und fast völlige Unkenntniss darüber herrscht. *)

Obgleich das Jacobinische Ministerium Ludwig's XVI. mit einem unverantwortlichen Leichtsinne, wie er in unseren Tagen kaum stärker und frevelhafter hervorgetreten ist, dem deutschen Reiche den Krieg erklärt hatte, während die Kassen leer waren, Handel und Industrie dem Ruin verfielen, der Credit verschwand, die nöthigsten Zurüstungen versäumt waren, die Ordnung und Zucht des alten Heeres sich vollends auflösten, blieb doch diese günstige Gelegenheit, alte Unbilden und Vergewaltigung des Rechts den Franzosen durch neue Siege zu vergelten, von Seite der Deutschen unbenutzt. Mit der Reichs- und Wehrverfassung Deutschlands war es nämlich 1792 sehr traurig bestellt. Abgesehen von der Schwerfälligkeit des ganzen längst der Ohnmacht verfallenen Reichsregiments, wurde wegen Mangels an Einheit auch von den vorhandenen Mitteln ein unzeitiger und unvollkommener Gebrauch gemacht, die kostbarsten Momente mit Ungeschick versäumt. Daher misslang der Feldzug der Preussen und Oesterreicher trotz mancher Erfolge, trotz der Einnahme von Longwy und Verdun, schliesslich gänzlich und endete mit jenem verhängnissvollen Rückzuge aus der Champagne, dem die Ueberschwemmung Belgiens und des linken Rheinufers durch die republikanischen Armeen Frankreichs auf dem Fusse folgte. Nach dem Verluste der Schlacht bei Jemappes (6. November 1792) räumten die Oesterreicher die Niederlande, und es war zu besorgen, dass auch die Roer und Erft, hinter welchen sie ihre Stellung genommen, den Feind nicht werde aufhalten können.

Seit dem Morgen des 5. December bis gegen Abend durchzog das österreichische Heer unter Clerfayt in ununterbrochenen Reihen unsere Stadt, nachdem bereits früher Monsieur und der Graf von Artois so wie das Domcapitel und der Fürstbischof von Lüttich als Flüchtlinge hier durchgekommen waren. Die kaiserliche Armee bestand meistens aus Kavallerie. Zur Deckung des Rückzugs hatte sie in dem Aachener Wald, auf dem Galgenberg und auf der nordwestlichen Spitze des Lousbergs Redouten aufgeworfen, ohne sie jedoch zu armiren. Nach den Vorpostengefechten bei Verviers und Herve am 12. und 13. December zogen die Oesterreicher sich nach Aachen zurück, welches sie schon am 14. früh Morgens verliessen, da die Franzosen in Roermonde eingerückt waren. Die Wälle der Stadt waren damals schon so zerfallen und so durchaus unhaltbar, dass an eine Besetzung derselben mit Kanonen nicht gedacht werden

*) Der städtische Archivar, Herr Kaentzeler, ist mit der Abfassung der Geschichte jener Zeit beschäftigt und wird die Aachener Chronik von Carl Franz Meyer, dem ehemaligen „Archivarius des Hohen Stadt-Raths“, welche bis zum Jahre 1778 reicht, fortsetzen. Eine vergleichende Skizze der Zustände Rheinpreussens unter französischer und preussischer Herrschaft aus der Feder des Verfassers dieser Abhandlung findet sich in der von Prof. Dr. Foss in Berlin herausgegebenen Zeitschrift für preussische Geschichte und Landeskunde, und zwar im Julihefte von 1865 unter dem Titel: „Zur fünfzigjährigen Jubelfeier der Einverleibung der Rheinprovinz in Preussen.“

konnte. Die städtische Grenadier- und Musketier-Compagnie unter Hauptmann Arnold Adenaw hatte, da die österreichische Armee geschlagen war, keine grössere Hoffnung auf den Sieg, als die bewaffneten Bürger der acht städtischen Grafschaften. Der kleine Rath, unter Vorsitz der regierenden Bürgermeister Kreitz und Freiherr von Clotz, berieth und verhandelte unablässig über das, was zu thun und zu lassen sei. Rath und Bürgerschaft wünschten um jeden Preis, den republikanischen General ferne zu halten, sahen aber nirgends Hilfe. Ein politisches Ereigniss, welches vermehrten Aufwand in Aussicht stellte, musste einen um so niederschlagenderen Eindruck auf die Bürger Aachens machen, je schwerer die Summen auf jeder Haushaltung gelastet hatten, welche schon bisher zum Unterhalt der Pfälzer Truppen und der kaiserlichen Commission aufgebracht werden mussten. Nach den erbitterten inneren Kämpfen der letzten Jahre, in welchen man die Schonungslosigkeit ehrgeiziger Parteihäupter und die Wildheit des losgebundenen Pöbels sattsam kennen gelernt hatte, empfand man eine doppelte Sehnsucht nach Ruhe und Ordnung, ging aber gerade jetzt den stürmischsten und traurigsten Zeiten entgegen, die jemals über die Kaiserstadt hereingebrochen sind.

Kaum hatte der letzte österreichische Truppentheil die Stadt am 14. December verlassen, so fasste der Rath, um seine Thätigkeit nicht zu zersplittern, den Beschluss: juridica werden wegen fortdauernder Kriegsdrückungen vorläufig ausgesetzt. Hoch oben auf dem Marschierthor stand nach altem Brauche Joseph Jungbluth und schaute als Kur- und Nachtwächter aus, um auf dem Horne blasend anzuzeigen, wenn Kriegsvölker sich dem Reiche von Aachen näherten. Schon am Morgen des 15. December besah sich ein kleiner Haufen französischer Reiter keck die Strassen der Stadt, zog aber an dem folgenden Tage Morgens wieder ab. An diesem Tage liessen die regierenden Bürgermeister durch Trommelschlag den Einwohnern bekannt machen, dass sie bei eintretender Nacht die Häuser nicht verschliessen und sie mit Licht erhellen sollten. Um 7 Uhr Abends, den 16. December 1792, zog nun die französische Avantgarde unter dem Gesange der berühmten Marseillaise ein, geführt von den Generälen Desforest und Stengel. Sie wurde bei den Bürgern einquartiert, vorzüglich aber in den Klöstern, so dass jedes Kloster, ohne Unterschied des Geschlechts, 50—60, ja noch mehr Mann erhielt. Dabei kamen viele Unordnungen und Plünderungen vor. Der Avantgarde folgte der Durchzug französischer Linientruppen und Nationalgarden, die theils gegen Mastricht, theils gegen die Roer zogen.

Die neuen Machthaber legten sogleich alles geistliche Gut unter Siegel, besetzten die Klöster mit Soldaten, verwandten die Kirchen der Capuciner, Carmeliter, Bernhardiner und Franziskaner zu Mehlmagazinen, Hospitälern oder Pferdeställen, und die der Jesuiten zum Backhaus. Am 19. December wurde, nachdem die Besatzung unter das Gewehr getreten war, die 1616 errichtete Schandsäule auf dem Marktplatze umgeworfen, und ein noch nicht hoher Ahornbaum, der auf der Promenade (Bend genannt) hinter der Redoute auf der Comphausbadstrasse gefällt worden war, auf der Stelle jener als Freiheitsbaum errichtet. Dem Standbilde Carls des Grossen auf dem Marktbrunnen und den Crucifixen setzten sie die rothe Jacobinermütze auf. Einem Heiligen, der Ketten trug, nahmen sie dieselben ab und jauchzten laut auf, als derselbe sogleich in Stücke zerfiel.

Am 29. December verlangte Desforest von den regierenden Bürgermeistern, dass sie eine provisorische Verwaltung für Aachen wählen und einen neuen Freiheitsbaum errichten lassen sollten, weil der zuerst gepflanzte nicht die angemessene Grösse besitze. Zugleich übersandte er das Decret des National-Convents vom 15. December, das für die Lande links vom Rhein (Mainz war seit dem 21. October im Besitze der Franzosen) eine völlige Umwälzung der Verhältnisse vorschrieb. Darnach sollten die Generale in allen besetzten Gebieten die Souverainetät des Volkes, die Abschaffung der bestehenden Steuern und Abgaben, der Leibeigenschaft, der Zehnten, Lehenslasten, Zwangrechte, Frohnen, Jagdrechte und überhaupt aller Privilegien verkünden und zugleich das Volk in Ur- und Gemeindeversammlungen zusammenberufen, damit es sich seine provisorischen Beamten und Richter wähle. Alle Autoritäten, die bisher bestanden hatten, sollten aufgeboben, *alle alten Beamten, Adeligen und Privilegirten von der Wahl wie von der Wählbarkeit ausgeschlossen sein*. Alle Güter, die dem Fiscus, den alten Regierungen oder ihren „Anhängern und Trabanten“ gehörten, wurden mit Beschlag belegt, Contributionen auf die sogenannten Reichen ausgeschrieben, und durch Revolutionscommissäre der neue Zustand angeblicher Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit terroristisch ins Werk gesetzt. Denn *der Convent erklärte zugleich, dass die französische Nation jedes Volk, welches die ihm angebotene Freiheit und Gleichheit nicht annehmen werde, als feindlich betrachten und die Waffen nicht eher niederlegen werde, als bis das von den französischen Truppen besetzte Gebiet seine Souverainetät und Unabhängigkeit erlangt habe*.

Der Bürgermeister Kreitz begab sich sogleich zu dem General und stellte ihm weitläufig und lebhaft vor, dass Aachen schon seit 1450 eine rein demokratische Verfassung habe und die Regierung oder Souverainetät bei der gesammten Bürgerschaft sei, welche, in 15 Sectionen oder Zünfte getheilt, aus ihrer Mitte die Mitglieder ohne Unterschied des Standes in den Rath wähle, der nicht permanent sei, sondern in jedem Jahre neu gewählt werde. Die Regierungsform in Aachen sei also dem ihm mitgetheilten Beschlusse des National-Convents ganz analog, daher das Begehren des Generals überflüssig. Dieser gab sich hiermit zufrieden und versprach, die Sache bis zur Ankunft der National-Commissarien auf sich beruhen zu lassen.

Das, was der Bürgermeister dem General mündlich vorgestellt hatte, theilte er ihm am 30. December schriftlich in folgender Fassung mit, die dem Original mit seinen Fehlern entnommen ist.

Citoyen et Général.

J'ai reçu, citoyen général, la Proclamation de l'assemblée nationale, que vous m'avez adressée de même que l'invitation, que vous m'avez fait, pour faire convoquer le conseil, ainsi que les representans des corps et métiers, afin pour proceder à l'élection des pouvoirs executifs provisoirs, je respecte cette Proclamation, mais vous permettrez, mon général que je vous en fasse quelques reflexions analogues. La constitution de la ville d'Aix-la-Chapelle fut purement democratique depuis l'année 1450. La souveraineté réside chez le peuple, qui divisé en 15 sections choisit ses membres sans distinction en conseil, qui n'est point permanent, ainsi vous voyez mon général, qu'à Aix-la-Chapelle la forme du gouvernement est libre, purement democratique et populaire et que tous nous sommes égaux.

Si partant de cette vérité et de ce principe de la liberté et égalité il se trouve à Aix-la-chapelle tout ce que la convention nationale française vient de déclarer, si ensuite de cette proclamation même dans l'article 9^{me} l'administration provisoire nommée par le peuple et les fonctions des commissaires nationaux cesseront aussitôt, que les habitants, après avoir déclaré la souveraineté et l'indépendance du peuple, la liberté et l'égalité, auroient organisé une forme de gouvernement libre et populaire, il ne paroît point analogue à cet article de former à Aix-la-chapelle un pouvoir exécutif provisoire, qui serait inutile et superflu d'introduire, puisqu'il cesserait avant que de commencer, la forme du gouvernement de cette ville étoit déjà libre et populaire. *La République d'Aix-la-chapelle n'avoit* (selon les termes de la dite proclamation) *point de tyran à y chasser*, aussi n'étoit elle pas ennemie de la nation française et puisqu'elle est libre, elle croit avoir un titre de plus pour que vous protégiez mon général son ancienne liberté. En conséquence de ces vérités il paroît encore que l'assemblée nationale n'ait point envisagé pour la ville d'Aix-la-chapelle l'exécution réitérée de la proclamation, la quelle depuis quatre siècles y avoit déjà son parfait accomplissement. Après cela il seroit inutile mon général de vous faire réfléchir en outre, que s'il étoit possible, que l'exécution de la proclamation de l'assemblée nationale pouvoit être appliquée à la ville d'Aix-la-chapelle, la quelle ne vient point de conquérir la liberté, mais qui en jouit déjà dans tout son étendu depuis quatre siècles, il s'en suivroit au moins, que cette proclamation devoit être accomplie au pied de la lettre, de sorte que le peuple seul et non pas le conseil ni autre représentant selon la teneur de l'article 5 et 9 de la dite proclamation auroit à nommer les pouvoirs provisoires, ainsi que vous ne voudriez vous même mon général soustraire au peuple d'Aix, mes concitoyens, la liberté constitutionnelle, selon la quelle jamais le conseil, mais lui même s'est choisi jusqu'aujourd'hui ses pouvoirs exécutifs.

J'ai l'honneur d'être particulièrement,

mon général,

Votre très humble et très obeissant serviteur.

Aix-la-chapelle le 30 December 1792.

J. M. Kreitz, Bourguemaitre.

Schon am 30. December wurde Desforest als Befehlshaber in Aachen durch den General Dampierre ersetzt. Am folgenden Tage liess dieser ganz unverhofft und zu gleicher Zeit um Mittag die zwei Stiftskirchen und alle Klöster nebst ihren Kirchen mit Wachen besetzen, die Ordensgeistlichen mit aufgepflanzten Bajonetten in ihre Speisesäle zusammentreiben und bewachen. Keinem war es erlaubt, aus dem Kloster oder in dasselbe zu gehen; musste aber Jemand durchaus den Saal oder das Kloster verlassen, so begleitete ihn eine Wache. Als der General selbst am 1. Januar 1793 einige Klöster besuchte, sicherte er eben diesen am Tage zuvor auf seinen Befehl so streng bewachten Ordensgeistlichen seine echte Freundschaft zu.

Während dieser Einsperrung der Geistlichen erfolgte am 31. December 1792 Nachmittags die Pflanzung eines hochstämmigen Freiheitsbaumes vor dem Rathhause, bei welcher Feierlichkeit die Stadtmusikanten musiciren mussten und der Gemeinderath gezwungen war,

gegenwärtig zu sein. Dampierre hielt von der Rathhaustreppe aus eine kurze Rede, in welcher er den Schutz und Beistand der französischen Nation für die Gründung von Aachens Freiheit und Wohlfahrt versprach. Die Bewohner Aachens verhielten sich bei diesem lächerlichen Auftritte ruhig und theilnahmlos. Nur einige junge, unbesonnene Leute und einige früher sich hier aufhaltende Franzosen schlossen sich den Sansculotten zur Veranstaltung der republikanischen Possen an und trieben viel Muthwillen. Es stellte sich deutlich heraus, dass den Einwohnern mit der französischen Freiheit gar nicht gedient war. Obgleich sie seit dem Jahre 1786, der Entstehungs-Epoche der heftigsten Unruhen in Folge der sogenannten Mäkelei, in zwei gegen einander erbitterte Parteien getheilt waren, so hatten sie doch seit dem Einrücken der Franzosen alle früheren Zwiste vergessen und waren wieder Eines Sinnes geworden, bekundeten treue Anhänglichkeit an das deutsche Vaterland. Von einer Zuneigung zu dem französischen Republikanismus und den Vertretern desselben findet sich allen schriftlichen und mündlichen Ueberlieferungen zufolge kaum eine Spur. Dem Herausgeber des „Aachener Zuschauers“, der in Nr. 1 vom 3. Januar 1793 ausdrücklich erwähnt, „die feierliche Aufpflanzung des Freiheitsbaumes sei unter dem Zujuchzen des versammelten Volkes geschehen,“ nahm man diese Entstellung des Thatbestandes sehr übel und würde sie unter anderen Verhältnissen empfindlich gestraft haben. Zum Nachruhm der damaligen Aachener verdient diese Thatsache um so mehr hervorgehoben zu werden, je weniger sich in anderen grossen Städten des linken Rheinufer eine solche feste Haltung gegenüber dem republikanischen Schwindel zeigte; denn nicht nur in der wichtigen Festung Mainz, welche durch die Erbärmlichkeit, Feigheit und Kopflosigkeit der kurfürstlichen Regierung am 21. October jenes Jahres ohne Schwertstreich in den Besitz der Franzosen unter Custine überging, sondern auch in Cöln war die Zahl der unruhigen, dem Republikanismus zugewandten Elemente gross und erleichterte die Fortschritte der fränkischen Eroberer so wie die von ihnen mit der grössten Gewaltsamkeit betriebene Umwälzung des alten Zustandes der Dinge.

Gleich nach Beendigung jener feierlichen Aufpflanzung des zweiten Freiheitsbaumes, ungefähr gegen 4 Uhr Nachmittags, wurde den Ordensgeistlichen wieder erlaubt, aus- und einzugehen und Besuche anzunehmen. Doch blieben noch immer Schildwachen an den Klöstern. Auch mussten die Schlüssel der Kirchthüren den Franzosen eingehändigt werden, die nun bei dem Gottesdienste Schildwachen in der Kirche, ja sogar am Fusse des Altars aufstellten. An eben diesem Tage und den folgenden nahmen französische National-Commissare das Inventar der Klöster und Kirchen auf und versiegelten deren Effecten, sogar die Glocken in den Thürmen, so dass es viele Mühe kostete, nur das zum täglichen Gebrauche höchst Nöthige unvergeschlossen zu behalten.

Was der einzelne Bürger in jenen Tagen der wilden fränkischen Gewaltherrschaft litt, darüber gibt ein officieller Bericht einige, wenn auch jeden Falls zu Gunsten der Republikaner gemilderte Auskunft. Der Aachener Zuschauer enthält nämlich in seiner zweiten Nummer vom 5. Januar 1793 folgende Mittheilung.

Paris, den 31. December 1792. „Die Commissarien bei der Armee von Belgien melden in ihrem letzten Schreiben an den National-Convent, dass von Aachen aus weitere Beschwerden an sie eingelaufen seien. Man beschuldige sogar einen der daselbst befindlichen Generale, dass er die Unglücklichen, welche sich um seine Verwendung zur Steuerung der Unordnungen der Soldaten an ihn gewendet hätten, abgewiesen habe, anstatt ihnen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; dass er die nöthigen Salvogarden verweigert, die Bürger, die den Freiheitsbaum aufgepflanzt, misshandelt, dagegen verhindert habe, den kaiserlichen Adler zu Aachen abzuwerfen, und dass er einen anderen Bürger genöthigt habe, die rothe Mütze abzulegen. Die Commissarien setzen hinzu, dass sie im Begriffe wären nach Aachen abzugehen und sehnlichst wünschten, den dasigen Einwohnern und Landleuten Worte des Trostes und des Friedens mitbringen zu können; man möchte deshalb ihren Vorschlag zur Schadloshaltung der beschädigten Bürger in Erwägung ziehen und nebstdem festsetzen, wie den Fehlritten der Generale Einhalt zu thun sei. *Auch fange der Dienst der Fouragen und Lebensmittel in Aachen zu mangeln an, wovon die Ursache wäre, dass man nicht bezahle, was vorher geliefert worden ist.* Man möchte daher in Ansehung des Zahlungswesens eine entscheidende Massregel nehmen.“ Der National-Convent dekretirte ausser der schon angewiesenen Summe zur Schadloshaltung der geplünderten Bürger zu Lüttich und Aachen, dass die Commissarien bei der belgischen und den übrigen Armeen der Republik die Macht haben sollten, alle und jede Requisitionen zu thun, alle und jede Absetzungen, Einsetzungen und Arretirungen, die sie zur Handhabung der öffentlichen Ordnung für nöthig halten würden, zu verfügen, jedoch über Alles sogleich dem National-Convent zu berichten.“

Dieselben durchgreifenden Massregeln, welche Dampierre im Geiste des Jakobinismus über die Geistlichkeit verhängt hatte, trafen sehr bald auch die städtische Obrigkeit. Vergebens wagte der regierende Bürgermeister Kreitz, eingedenk seines Eides und seiner Pflichten, auch Dampierre auf die Verfassung der Stadt aufmerksam und ihm begreiflich zu machen, wie die Vollziehung des Decrets vom 15. December auf Aachen nicht anwendbar zu sein scheine. Zwar hatten diese standhaften Vorstellungen anfangs die Wirkung, dass auch er den Aufschub der Vollziehung des Decrets bis zur Ankunft der National-Commissare zusagte. Allein am 2. Januar Nachmittags gegen 2 Uhr erhielt der Bürgermeister ein Schreiben von dem General, in welchem dieser die Zusammenberufung des kleinen und grossen Rathes so wie der Zunftvorsteher befahl. Nochmals wagte es der Bürgermeister, sich zu dem General zu begeben, um ihm die Verfassung der Stadt und die Pflichten ihrer Regenten dringend vorzustellen. Zugleich erinnerte er ihn an seine Zusage, bis zur Ankunft der National-Commissare warten zu wollen. Allein der General bestand auf der anbefohlenen Zusammenberufung und erklärte, dass er selbst Vormittags um 10 Uhr in dem Rath erscheinen wolle. Daher wurde noch spät am Abend des 2. Januar die Rathssitzung den Mitgliedern angesagt. Auch verlangten die Franzosen von dem Schöffenstuhle die Realisationsbücher, um die Güter der Bürger einzusehen.

Als nun am Donnerstag, den 3. Januar 1793, die regierenden und abgestandenen Bürgermeister, der kleine und grosse Rath, eine Anzahl Herren vom hohen Schöffengericht und die

Gräven der Zünfte versammelt waren, setzte sie der Bürgermeister Kreitz von seiner mit den französischen Befehlshabern gepflogenen Unterhandlung und deren Befehlen in Kenntniss und liess dann durch den Raths-Secretarius eine Schrift vorlesen, in welcher das kurz Gesagte weitläufiger enthalten war.

Kaum war dies geschehen, da erschien der General in der Versammlung und hielt folgende pomphafte Anrede:

Représentants du peuple d'Aix.

Je vous ai convoqué au nom de la Republique française pour vous annoncer ses decrets; elle appelle tous les peuples à sa liberté, elle veut tout à la fois briser et les sceptres des despotes et les fers des esclaves. Les accents de la liberté ne sont point étrangers à la ville d'Aix, dont la forme du gouvernement est republicaine. Je viens au nom d'une grande nation retablir le peuple dans la plenitude de ses droits souverains. J'ai voulu communiquer amicalement les volontés de la nation française aux anciens magistrats de la ville d'Aix, afin que le peuple en fut instruit par vous. J'ai voulu vous prouver par là l'estime que j'ai pour les élus du peuple, repondez à ces marques de confiance, en servant la cause de la liberté et en secondant les intentions de la Republique française, qui n'a en vue que le bonheur du peuple. Mais bientôt le peuple organisera l'administration et la justice, bientôt une force armée secondera les troupes victorieuses de la Republique, et le dieu des armées, le dieu très-puissant marchera devant nous pour renvoyer l'épouvante et la mort aux ennemis de la liberté du peuple.

Nach dieser Anrede las er folgenden Abschnitt des oben erwähnten Decrets vor, das er dem Bürgermeister übergab, und verliess sofort die Versammlung, die ohne Verzug auseinanderging.

Decret de la convention nationale du 15 Decembre 1792 l'an 1er de la Republique,

article 2e.

„Ils annonceront au peuple, qu'ils lui apportent paix, secours, fraternité, égalité et liberté et ils convoqueront de suite les assemblées primaires et communales pour créer et organiser une administration et une justice provisoire, ils veilleront à la surété des personnes et des propriétés, ils feront imprimer en langue ou idiome du pays, afficher et exécuter sans délai dans chaque commune le présent decret et la proclamation y annexée.“

En consequence de cet article, nous général des armées de la Republique française nous convoquons le peuple souverain de la ville d'Aix en assemblée de Section ou communale, ainsi que les bourgs et villages de son arrondissement, afin qu'il entre dans la plenitude de ses droits, et qu'il élise une assemblée administrative et une justice provisoire. Les assemblées seront convoquées à huit heures après-demain cinq Janvier l'an 1er de la Republique.

Fait à Aix le 3 Janvier l'an 1er de la Republique.

Le marechal de camp commandant à Aix.

Der Rath trat, so lange die Anwesenheit der französischen Truppen dauerte, nicht wieder zusammen. Nachdem nun die bisherigen Obrigkeiten beseitigt und die Volkssouveränität proklamirt war, versuchte Dampierre in eigener Person die Umwälzung des politischen Zustandes. Ein Jacobinerclub bildete sich unter dem Namen „Gesellschaft für Freunde der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ und erhielt am 9. Januar das Rathhaus, am 15. die Krämerleufe (Zunftthaus) als Versammlungsort. Am 6. Januar wurden die Bürgercapitains vom General aufgefordert, die Bürger ihrer 8 (jetzt Sectionen genannten) Grafschaften, auf den folgenden Morgen 8 Uhr zu einer Versammlung in 8 verschiedenen Kirchen einzuladen, um die Wahl von je 6 Volksrepräsentanten vorzunehmen. Diese hatten wieder zwei Präsidenten zu wählen. Aus Furcht entsprachen die Bürger dieser Aufforderung, zeigten sich aber bei den Wahlen sehr widersetzlich. Franzosen und von ihnen mitgebrachtes Gesindel erschienen zugleich mit den Wählern, bestiegen die Kanzel und hielten bald in deutscher, bald in französischer Sprache wilde Reden für Freiheit und Gleichheit. Allenthalben fanden sie heftigen Widerstand und erregten unruhige Auftritte mitten in den Kirchen. Die Marschiergassengrafschaft fügte sich erst am neunten Tage und zwar nur der militairischen Gewalt. Auch in den anderen Bezirken wurden die Bürger mehrmals entlassen und wieder berufen, bevor sie sich zur Wahl entschlossen. Trotz aller dieser Gewaltmassregeln fiel letztere mit wenigen Ausnahmen auf franzosenfeindliche und der alten Verfassung anhängende Männer.

Am 15. Januar wurden die gewählten Repräsentanten durch den General als provisorische Verwaltung eingeführt, liessen sich aber durch sein freundlichstes Zureden nicht bewegen, so zu schwören, wie er es begehrte. Vergebens stellte Dampierre ihnen vor, dass es, sobald dem Befehle des National-Convents genügt sei, ihnen wieder frei stehe, eine neue, der Stadt angemessene Regierungsform einzuführen. Endlich stellte sich nach Ablauf einiger Tage der General mit einem nichtssagenden Eide zufrieden, den sie selbst aufgesetzt hatten. Uebrigens versäumte er nicht, den republikanischen Apparat der Franzosen völlig zur Anwendung zu bringen. Die ganze Bevölkerung wurde an dem neuen Freiheitsbaum versammelt und von dem General befragt, ob sie mit ihrer Verfassung zufrieden sei. Alle riefen einstimmig ja und, als sie befragt wurden, ob sie keine Aenderung wünschten, riefen sie einstimmig nein. „Als dieses Nein ausgesprochen war, rannten sie nach Hause, schrieb J. H. Jacobi an Goethe, wie wenn es hinter ihnen brenne.“

Zur vollständigeren Durchführung der Befehle des National-Convents hatten sich schon am 3. Januar die Commissarien desselben bei der Armee in Belgien, Lacroix, Camus, Danton und Gossuin, hier eingefunden. Wie namentlich der fürchterliche Danton Belgien bereits in Schrecken versetzt hatte, so sollten auch die Aachener seine schwere Hand fühlen. Mit Aerger sah er, dass nur selten ein Einheimischer an dem Jacobiner-Club und den Festen der Franzosen Theil nahm. Daher suchte er durch Volksbälle die Stimmung der Bürger zu verbessern, musste jedoch, um Gäste zu haben, die Frauen und Töchter der angesehenen Familien durch Androhen von 16—20 Mann Einquartierung zum Erscheinen zwingen. „Es ist über allen Glauben toll, schrieb Jacobi, wie die Citoyens mit den armen Aachenern umgehen. Sie rupfen

uns wie die Krammetsvögel und werden uns noch aus blosser Lust die Häuser über unseren Köpfen in Brand stecken.“

Die zahlreich hier liegenden, durch fortwährende Zuzüge vermehrten französischen Soldaten von der Linie und Nationalgarde so wie die durchziehenden Truppen sangen Spottlieder auf Religion und Kirche. Während diese auf allen Strassen erklangen, fand sich an den Kirchthüren ein vollkommener Ablass folgenden Inhalts von den Pfarrgeistlichen angeschlagen: „Am nächstkünftigen Sonntag wird gehalten werden das Fest der hochlöblichen Bruderschaft unter dem Titel der allerseligsten Jungfrauen Mariä und Beichtigers Liborii, eines sonderbaren Patron wider den Stein; er wird verehrt für die *Befreiung der vom bösen Feind Besessenen*. Den Blinden, Lahmen, Tauben und Stummen ist durch Fürsprache des heiligen Liborius das Gesicht, grade Glieder, Gehör und Sprache mitgetheilt worden; er wird verehret zur Abtreibung des Sandgriesssteines; er ist ein wahrer Tröster der Kranken, ein Helfer der Armen und Nothleidenden.“

Während in jenen Spottliedern die wahre Gesinnung der Sansculotten ihren Ausdruck fand, verschmähten sie es nicht, durch Veranstaltung religiöser Festlichkeiten bei den Bürgern Sympathien zu wecken. So wurde am 12. Januar, wo 1500 von den Oesterreichern bei Linnich verjagte Franzosen hier eintrafen, durch das Läuten aller Glocken für den folgenden Tag ein in der Münsterkirche abzuhaltendes Hochamt mit Te Deum angekündigt, um den glücklichen Fortgang der französischen Waffen zu erleben und Gott für eine gute Regierung zu danken. Die Vorbereitungen zur Fortsetzung des Feldzuges im Frühjahr dauerten während des Januar und Februar unablässig fort. Am 17. Januar zog ein Bataillon Nationalgarden und das Kavallerie-Regiment Berry durch unsere Stadt zu der Avantgarde an der Roer, am 18. wieder ein Regiment der Lütticher Nationalgarden, am 6. Februar 3 Bataillone Franzosen, ebenso am 27. bedeutende Truppen-Abtheilungen. Zur Unterbringung dieser Truppenmassen wurde am 29. Jan. das Getreidemagazin in die Kapuzinerkirche verlegt, das Kornhaus aber, die Kreuzgänge der Klöster und der Münsterkirche als Pferdeställe benutzt. In der auf diesen Tag folgenden Nacht entstand in dem ehemaligen Jesuiten-Collegium eine Feuersbrunst, die fünfzehnte seit der Anwesenheit der Franzosen. Letztere hatten darin eine Bäckerei eingerichtet; diese wurde vom Feuer ergriffen und so das ganze Gebäude ein Raub der Flammen.

Am 22. Januar berief der General Dampierre wiederum die Grafschaften zusammen, um einen Maire und ein provisorisches Tribunal wählen zu lassen, das aus 8 Richtern nach der Anzahl der Sectionen bestehen sollte. Die stürmischen Auftritte der ersten Wahlversammlung wiederholten sich in verstärktem Masse, namentlich in der Kapuzinerkirche, wo die Marschiergenossenschaft sich versammelte. „Unsere Religion ist geschändet, unsere Zünfte sind offen, wir sollen Feind werden mit Kaiser und Reich,“ riefen die Bürger. Ihr Abscheu gegen das verbrecherische Treiben der neuen Volksbeglucker war in jenen Tagen noch gesteigert worden durch die furchtbare Nachricht, dass König Ludwig XVI. am 16. Januar vom National-Convent zum Tode verurtheilt worden sei. Der „Aachener Zuschauer“ vom 24. Januar 1793 bemerkt über dieses Ereigniss mit Recht: „Ludwig's Todesurtheil ist nun aus-

gesprochen! Ach, könnten wir aus den traurigen Merkwürdigkeiten der Zeitgeschichte diese wegstreichen! Der 16. Januar war der in den Annalen der Menschheit ewig unvergessliche Tag, an welchem der noch vor wenigen Jahren unumschränkte Monarch Frankreichs nach einer Revolution, wie noch keine je die Welt sah, von dem repräsentirenden Corps der Nation als Hochverräther erklärt und zum Tode verurtheilt wurde.“ Trotz alles Widerstrebens mussten die Bürger aber auch dieses Mal der militairischen Gewalt nachgeben. Zum Maire der Stadt wurde der Bürger Beissel, ein Nadelfabrikant, gewählt. Dreissig Mann Einquartierung wurden ihm angedroht, wenn er sich weigere, die Stelle anzunehmen. Er nahm sie daher an. Auch die „Volksrepräsentantengesellschaft“ hielt unter Cromm's Vorsitz regelmässig Sitzungen und führte ein förmliches Protokoll. „Ihr seid noch, sagte Dampierre dem neuen Maire, zu weit zurück, um zu wissen, was Freiheit ist; wohlmeinende Freunde müssen Euch, wie Kranke, zu einer heilsamen Operation zwingen.“ „Als wenn die Dreckkerle uns mehr geben könnten, als wir schon haben, bemerkten dazu die Aachener; wir haben Niemand zum Herrn; unsern Magistrat, den wir selbst wählen, setzen wir auch wieder ab, wenn wir wollen.“ Nie habe er einen wüthenderen, rasenderen Pöbel getroffen, äusserte Dampierre. Dennoch rief er am 12. Februar die Grafschaften wiederum zusammen, um als Primärversammlungen die Wahlmänner, und zwar in jeder Section 3, zu bestimmen, welche die neue Municipalität (Stadtrath) ernennen sollten. „Wir wollen keinen Convent, wir wollen keine Constitution,“ ertönte es in allen Grafschaften. Man möge doch Raison annehmen, erwiderte Dampierre; sobald nur einmal die Organisation gemacht sei, könne man sich ja nach Paris wenden und Alles wieder aufheben, aber organisirt müsse werden und zwar auf der Stelle. Die Wahlmänner wurden wirklich gewählt. Ein National-Convent bildete sich, um eine Verfassung zu entwerfen, die dem Volke zur Bestätigung vorgelegt werden sollte. Dies Gaukelspiel sollte jedoch nicht zu Ende geführt werden, da endlich der so lange und heiss ersehnte Tag der Befreiung Aachens vom französischen Joche herannahte. Die neue Municipalität wurde nicht gebildet, der Verfassungs-Entwurf nicht vollendet; denn am 1. März siegten die Oesterreicher bei Aldenhoven und rückten am 2. März hier ein.

Schon seit fast drei Wochen hatten die Bewohner unserer Stadt die Hoffnung auf baldige Befreiung gefasst, da die Oesterreicher bei Düren, Jülich und der ganzen Roer entlang alle Posten aufhielten, so dass weder deutsche Zeitungen noch Briefe hier ankamen. Vor der Verwirklichung des geheim vorbereiteten Planes der Oesterreicher und vor ihrem Einrücken sollte sich jedoch noch ein furchtbares Unwetter über der Stadt entladen. Am Freitag, den 1. März, verbreitete sich am frühen Morgen plötzlich die Kunde, dass die kaiserlichen Truppen über die Roer gegangen und von Düren her vorgedrungen seien. Die französischen Generäle Lanoue, Stengel, Dampierre und Miaczynsky waren in der Nacht zur Armee abgegangen, und bei Tagesanbruch bemerkte man Bewegungen, die einen entscheidenden Vorgang vermuthen liessen. Französisches Gepäck wurde in grosser Zahl durch die Stadt nach Henri-Chapelle gebracht, feindliche Reiter sprengten während des ganzen Morgens hin und her, kurz Alles liess auf einen Rückzug des Feindes schliessen.

Am folgenden Tage zog das Gros der kaiserlichen Armee gegen Herzogenrath, ihr linker Flügel aber rückte nach Aachen vor. Gegen 9 Uhr Morgens sprengte ein Piket Ulanen nebst einigen Schützen durch das Kölnthor in die Stadt. Was ihnen von Franzosen aufstieß, wurde erschossen, die Ulanen brachten einige Gefangene auf die Hauptwache. Die Freude der Bürger bei dem ersten Erscheinen der Kaiserlichen war unbeschreiblich. Voll Entzücken bewillkommnete man die Sieger mit Speisen und Getränken; Alles drängte sich heran, um ihnen den deutschen Händedruck zu geben und in den Jubelruf einzustimmen: Es lebe der Kaiser! Der Freiheitsbaum wurde sogleich niedergerissen und dem Standbilde Karls d. Gr. die rothe Mütze abgenommen.

Nachdem der allgemeine Jubel etwa anderthalb Stunden gedauert hatte, sprengte plötzlich ein Ulan mitten unter die in den Strassen wogende Menschenmenge mit der fürchterlichen Nachricht, dass ein starkes Corps Franzosen sich wieder der Stadt näherte. Im Nu waren die Strassen leer, die Bürger sperrten ihre Häuser ab und schwebten zwischen Furcht und Hoffnung. Wirklich kamen alsbald einige französische Kavalleristen in vollem Galopp durch die Jacobstrasse auf den Markt, befreiten dort die wenigen Gefangenen auf der Hauptwache und stürzten dann wild durch die Strassen, ohne jedoch Jemand anzutreffen.

Kurz darauf um 11 Uhr rückten etwa 2000 Franzosen gegen das schon verriegelte Pontthor an, sprengten es mit Kanonenschüssen auf und besetzten nun das Kölnthor so wie den Wall von diesem bis zum Pontthor nebst einigen Hauptplätzen der Stadt mit Truppen und Kanonen, zugleich auch die Anhöhen vor dem Jacobsthore, um ihren Rückzug zu decken.

Die kaiserliche Avantgarde, etwa 600 Mann stark, zog vor dem Kölnthore Verstärkungen an sich, besetzte den Lous-, Salvators- und Weinerts-Berg und pflanzte dort einige Kanonen auf. Um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr begann auf beiden Seiten die Kanonade und dauerte $\frac{3}{4}$ Stunden. Die Kaiserlichen gewannen das Uebergewicht, rückten, obgleich nicht zahlreich, gegen das Kölnthor vor und vertrieben die Franzosen von den Wällen, die in Verwirrung nach allen Seiten durch die Stadt flohen. Die kaiserlichen Schützen und eine Compagnie des Infanterie-Regiments Deutschmeister verfolgten sie und streckten viele zu Boden. Auf dem Marktplatze hatte sich inzwischen ein französisches Linien-Bataillon in Carré aufgestellt, die Zugänge besetzt und gegen die Pontstrasse eine mit Kartätschen geladene Kanone aufgepflanzt; eine Abtheilung leichter Kavallerie von 40 Mann, welche der Infanterie zur Deckung dienen sollte, zog mit einer Kanone und einigen Munitionswagen bereits der Jacobstrasse zu. Auf einmal eilten die kaiserlichen Schützen und Infanteristen von der Pont- und Kölnstrasse aus so wie vom Büchel im Sturmschritt heran. Nach zwei bis drei Schüssen wurden die Franzosen von gewaltigem Schrecken ergriffen, lösten ihre Glieder auf, warfen die Tornister fort und zogen sich unter stetem Feuern der siegreichen Verfolger nach der Jacobstrasse zurück. Dort setzten sie sich abermals fest und beschädigten durch Kartätschenschüsse einige Häuser, fügten jedoch den nachdrängenden Kaiserlichen kein Leid zu. Um den verhassten Feind, der seine ohnmächtige Wuth gegen ihr Eigenthum richtete, schneller los zu werden, griffen die Aachener in den Kampf ein und wanden vielen Franzosen die Waffen aus den Händen. Gegen 3 Uhr

Nachmittags eroberten sie auf der Jacobstrasse zwei vierpfündige Kanonen, welche der kaiserliche Befehlshaber, Prinz von Württemberg, Führer des linken über Aachen vorrückenden Flügels, kurz nach seinem Einzuge unserer Stadt zum Andenken schenkte. Ungefähr 55 todte Franzosen nebst 4 Kaiserlichen lagen in den Strassen umher, gegen 200 wurden gefangen, noch zwei andere Kanonen und 3 Munitionswagen genommen. Die Oesterreicher verfolgten den aus der Stadt fliehenden Feind bis zum Aachener Wald, wo er sich wieder festzusetzen suchte. Als aber 4 Bataillone Infanterie heranrückten, verliessen die Franzosen auch diese Stellung und wurden noch bis Henri-Chapelle an diesem Tage zurückgetrieben.

So wurde Aachen wieder eine unmittelbare Stadt des „hl. römischen Reiches deutscher Nation.“ Seine Bewohner bekundeten durch ihre Einmischung in den Kampf mehr noch, als durch andere Kundgebungen, dass deutsches Blut in ihren Adern fiesse. „Sie hatten, wie der „Aachener Zuschauer“ in Nr. 26 vom 11. März 1793 sehr bezeichnend sagt, sich den französischen Sophismen seit der ersten Erscheinung der Feinde Deutschlands in ihren Mauern unzugänglich gezeigt und durch ihre beharrliche Treue für Kaiser und Reich dem Vaterlande bewiesen, dass sie verdienten, dem fränkischen Joche entrissen zu werden.“

Am 9. März kündigte Abends um 7 Uhr der Kanonendonner von den Wällen und das Geläute aller Glocken der Stadt ein grosses Dankfest an. Am 10. wurden Morgens um 6 und um 10 Uhr wieder alle Glocken geläutet und abermals erscholl Kanonendonner. Um 10 Uhr wurde in der Münsterkirche ein feierliches Hochamt unter wiederholten Artillerie-Salven abgehalten, welchem der Magistrat und die kaiserlichen Offiziere beiwohnten, um dem Allerhöchsten Dank zu sagen für den siegreichen Fortgang der deutschen Waffen und für die glückliche Befreiung Aachens. Die Festlichkeiten dauerten den ganzen Tag, ja in die späte Nacht hinein unter Kanonendonner, Musik, allgemeinem Jubel. Abends war die ganze Stadt illuminirt.

An der Spitze der eben erwähnten Nummer feiert der Aachener Zuschauer das grosse Ereigniss in folgenden Worten, mit denen wir diesen Theil abschliessen, um im nächsten Programme die Fortsetzung und voraussichtlich den Schluss der Abhandlung zu liefern.

„Mit freier Hand, geneigte Leser, können wir nunmehr wieder dem merkwürdigen Gange der Zeitgeschichte folgen. Während der 2½ Monate, wo französischer Unsinn hier sein Wesen trieb, erfuhren wir den Gehalt der so hoch gepriesenen neufränkischen Freiheit in vollem Masse. Es bedurfte unseres ganzen Muthes, um von dem kostbarsten Eigenthume des denkenden Menschen nur so viel zu behaupten, als in entferntester Beziehung unumgänglich nöthig war, um der Geschichte nicht durchaus untreu zu werden.

Der neufränkischen Chimäre hat heuer die letzte Stunde geschlagen. Dies müssen wir, wo nicht als historische Thatsache, doch als Resultat unserer Beobachtungen, welche wir in dem für unsere Vaterstadt Epoche machenden Zeitraume sorgfältig gesammelt haben, unseren deutschen Brüdern vorausschicken, ehe wir weiter schreiten. Es ist uns Pflicht, dem vaterländischen Publikum aus Erfahrung zu sagen, (und unser Zeugniß darf Niemanden verdächtig

